

Praxis

Klinische Verhaltensmedizin und Rehabilitation

29. Jahrgang, Heft 1-2016 (97)

Themenschwerpunkt:

Ziele und Methoden der Prävention und Behandlung des Pathologischen Glücksspielens und des Pathologischen PC-/Internet-Gebrauchs *Bernd Sobottka, Holger Feindel (Hrsg.)*

- 3 Editorial
Bernd Sobottka, Holger Feindel

- 4 Simuliertes Glücksspiel im Internet: Anmerkungen zu möglichen (Sucht-)Gefahren aus psychologischer Sicht
Tobias Hayer, Tim Brosowski

- 13 The „Betters Fallacy“: Zum Risikoübergang von Sportwetten zu glücksspielbezogenem Suchtverhalten in Sportvereinen
Manfred Zielke, Johanna Meyer

- 31 Glücksspielsuchtprävention und Beratung Spielsüchtiger in Rheinland-Pfalz: Projektberichte und Erfahrungen
Maja Bernhardt, Atilla Zengin, Martin Hügel

- 39 Prävention von Medienabhängigkeit – Ansätze, Angebote und Projekte
Detlef Scholz

- 46 Rehabilitation bei pathologischem Glücksspiel durch die Rentenversicherung: Aktuelle Entwicklungen und Daten aus der Routinestatistik
Joachim Köhler

- 51 Nachsorge und begleitende Selbsthilfe bei pathologischem PC-/Internet-Gebrauch: Ziele und Methoden
Kristina Latz

Separata

- 57 Auf der falschen Spur: Die epidemiologische Forschung zu Erwerbsminderungsrenten infolge psychischer Erkrankungen
Manfred Zielke, Matthias Stapel

The „Bettors Fallacy“: Zum Risikoübergang von Sportwetten zu glücksspielbezogenem Suchtverhalten in Sportvereinen

Manfred Zielke, Johanna Meyer

Baltic Bay Clinical Consulting BBCC, Mönkeberg
Institut für Psychologie der Christian-Albrechts-Universität, Kiel

Kurzfassung

Sportwetten sind aufgrund ihrer Veranstaltungsmerkmale, wie hohe Verfügbarkeit und Ereignisfrequenz, (vermeintliche) Kompetenzeinflüsse auf das Spielergebnis und Verknüpfung mit sportlichen Interessen, besonders reizvoll für potenzielle Spieler. Mit den Spielanreizen steigt allerdings auch das Risiko, ein glücksspielbezogenes Suchtverhalten zu entwickeln.

In diesem Beitrag wird untersucht, inwieweit sich ein Risikoübergang von Sportwetten zu glücksspielbezogenem Suchtverhalten in Sportvereinen abzeichnet, der in Anlehnung an das Konzept des „Gamblers Fallacy“ als „Bettors Fallacy“ bezeichnet werden kann.

Über die Einordnung der Sportwette als Glücks- und/oder Geschicklichkeitsspiel wurde viel diskutiert. Manche Experten sind der Auffassung, dass ein Spieler durch gewisse Vorkenntnisse seine Chancen auf einen Gewinn entscheidend verbessern könne. Im Gegensatz zu reinen Glücksspielen wie Roulette werden Sportwetten demzufolge als strategisches Spielen angesehen. In den Augen der meisten Sportfans und Glücksspieler sind erfolgreiche Sportwetten abhängig vom „Wissen über den Sport“ und dem „Sammeln von Informationen über die Liga“ mit Hilfe von Zeitschriften und anderen Medien. Diese Ansichten implizieren, dass Sportexperten im Wetten besser abschneiden als Laien.

Nach Sichtung der nationalen und internationalen Forschungsergebnisse erweist sich dieser vermeintliche Wissens- und Kenntnisvorsprung der Sportwetter als Fehlannahme.

Mitglieder von Sportvereinen üben exorbitant häufig Sportwetten aus, sie haben ein mehrfach erhöhtes Risiko zur Ausbildung eines problematischen Wettverhaltens, eines problematischen Glücksspielverhaltens (4-fach erhöht) und eines pathologischen Glücksspielverhaltens (3-fach erhöht).

Sportwetter unterliegen den gleichen Fehleinschätzungen und riskanten Verhaltensmustern, wie man sie bei Glücksspielern („gamblers fallacy“) vorfindet.

Daraus lässt sich ein ausgeprägtes Gefährdungspotenzial der Sportwetter ableiten („bettors fallacy“), insbesondere, wenn sie selbst sportbegeistert sind.

Präventive Maßnahmen, die sich speziell an Sportvereine und deren Mitglieder richten, sind dringend geboten!

Schlüsselwörter

Sportwetten

Glücksspiel, problematisches /pathologisches

„gamblers fallacy“

„bettors fallacy“

1 Einleitung, Problemstellung

Der Glücksspieländerungsstaatsvertrag (Glü-ÄndStV), der am 01.06.2012 in 15 der 16 Bundesländer in Kraft getreten ist, sieht eine

Teilliberalisierung und Öffnung des Marktes für Privatanbieter von Sportwetten mit bis zu 20 Konzessionen vor. 149 Lizenzanträge waren bis Mitte Mai 2013 beim hessischen Innenministerium als Zulassungsbehörde ein-

gegangen. Die hohe Anzahl verdeutlicht die außerordentliche Attraktivität des deutschen Marktes für Wettanbieter.

Sportwetten, vor allem im Internet, sind aufgrund ihrer Veranstaltungsmerkmale, wie hohe Verfügbarkeit und Ereignisfrequenz, (vermeintliche) Kompetenzeinflüsse auf das Spielergebnis und Verknüpfung mit sportlichen Interessen, besonders reizvoll für potenzielle Spieler (Hayer und Meyer, 2003; 2004). Mit den Spielanreizen steigt allerdings auch das Risiko, ein glücksspielbezogenes Suchtverhalten (Meyer und Bachmann, 2011) zu entwickeln.

In diesem Beitrag wird untersucht, inwieweit sich ein Risikoübergang von Sportwetten zu glücksspielbezogenem Suchtverhalten in Sportvereinen abzeichnet, der in Anlehnung an das Konzept des „Gamblers Fallacy“ als „Betters Fallacy“ bezeichnet werden kann.

2 Die Sportwette

2.1 Historische Aspekte

Von Külmer (2009) beschreibt den Ursprung des sportlichen Wettkampfes, der in der römischen und griechischen Kultur verankert liegt. Ein Sinnbild für diesen Wettkampf sind die Olympischen Spiele im alten Olympia oder die römischen Gladiatorenkämpfe. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Überlieferungen von Wettabschlüssen durch Zuschauer.

Der eigentliche Vorläufer der heutigen Sportwette findet sich jedoch in England im 18. Jahrhundert. Grund dafür waren neu etablierte Sportarten wie Fußball, Boxen und der Pferderennsport. Galopprennen in Ascott 1711 boten erstmalig reichen Zuschauern Wettmöglichkeiten, während in den Kneipen und Lokalen Boxkämpfe der Arbeiterklasse die Teilnahme an Wetten ermöglichten. Parallel zur Zunahme an professionellen Ballsportarten entwickelten sich auch immer mehr Möglichkeiten, Sportwetten abzuschließen. Im Jahre 1961 wurden Wettbüros von der englischen Regierung legalisiert, dies führte zu einem enormen Anstieg der Teilnahme an Sportwetten.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es auch in Deutschland Pferdewetten. Erst nach dem zweiten Weltkrieg kamen weitere Sportwettarten auf den Markt. Sie dienten zum Teil zur Unterstützung des deutschen Sports, da finanzielle Mittel nach dem Krieg knapp waren. 1948 wurde schließlich in Bayern das

erste staatliche Fußballtoto gegründet. Nach und nach schlossen sich auch die anderen Bundesländer dem Totosystem an.

Das Online-Glücksspiel und somit auch die Online-Sportwette etablierten sich Ende des 20. Jahrhunderts durch die immer größer werdende weltweite Vernetzung. In den Inselstaaten Antigua und Barbuda konnten Unternehmen günstig Lizenzen erwerben und ihre Geschäfte weltweit vertreiben. Eine amerikanische Firma entwickelte zudem eine erste Online-Casinosoftware, der die Entwicklung eines Programms folgte, das Transaktionen im Internet sicher und durchführbar machte. Die Online-Sportwette ist heute eine der populärsten Wettformen (von Külmer, 2009).

2.2 Definition

Laut GlüÄndStV (2012) sind Sportwetten „Wetten zu festen Quoten auf den Ausgang von Sportereignissen oder Abschnitten von Sportereignissen“.

Der Begriff Sportwette kann international jedoch ganz unterschiedlich definiert sein. Laut Meyer und Hayer (2005) zählen zu den Sportwetten prinzipiell: (1) Wetten, die am „Ort des Geschehens“ abgegeben werden (*on-course betting*, z.B. auf einer Pferderennbahn), (2) Wetten, deren Annahme räumlich getrennt von der Sportveranstaltung erfolgt (*of-course betting*, z.B. in lokalen Wettbüros, via Internet oder Telefon), (3) Buchmacherwetten nach festen oder variablen Quotenvorgaben (im letztgenannten Fall verändern sich die Quotenvorgaben im Vorfeld der Sportveranstaltungen) sowie (4) das sogenannte *pool-betting/pari-mutuel betting*, das auf der Basis des Totalisatorprinzips funktioniert. [...] Der Vollständigkeit halber ist auf alle nicht kommerziellen Wetten (*private betting*) hinzuweisen, die im Freundes- oder Bekanntenkreis zumeist um kleinere, unbedeutende Geldbeträge stattfinden und ebenfalls zum Bereich des Sportwettens zu zählen sind [...]. In die Grauzone zwischen Glücks- und Geschicklichkeitsspiel fällt der Geldeinsatz auf den Ausgang von Spielen, bei denen der Wetter selbst als Akteur in Erscheinung tritt (z.B. das Setzen auf den eigenen Sieg bei einer Billard- oder Golfpartie). Darüber hinaus gibt es heutzutage Internetplattformen, bei denen die Spieler gegeneinander und nicht gegen einen Buchmacher Wetten abschließen, oder Sportwettbörsen, bei denen mit virtuellen Wertscheinen ge-

Varianten der Sportwette	Erläuterung
Einzelwette als Ergebnisswette	Wette auf das exakte Ergebnis eines Spiels
Einzelwette als Tendenzwette	Wette auf die Richtung eines Spiels und nicht auf ein exaktes Ergebnis, z.B. im Fußball: Heimsieg/Unentschieden/ Auswärtssieg
Kombinationswette	Möglichkeit, mehrere Spiele mit nur einem Wetteinsatz zu spielen
Systemwette	Erweiterung der Kombinationswette, Möglichkeit, mehrere Spiele mit nur einem Wetteinsatz zu spielen, es kann auch dann noch gewonnen werden, wenn ein oder mehrere Tipp(s) falsch sind
Spezialwetten	alle Wettformen, bei denen auf ausgewählte Aspekte oder nach bestimmten Regeln gesetzt wird, z.B. Handicapwette, Asian-Handicapwette, Over/Under-Wette, Halbzeit-/Endstandwette, spezielle Vorkommnisse, wie z.B. in welcher Halbzeit mehr Tore fallen, wann fällt das erste Tor, etc.
Spezialwette als Live-Wette	Quotenvorgaben ändern sich in Abhängigkeit vom Spielverlauf, d.h. es ist auch während eines Spiels noch möglich, auf gewisse Ereignisse Geld zu setzen. Im Fußball z.B.: Welcher Spieler macht das 1. Tor, wird es einen Elfmeter geben, etc.

Tabelle 1

Verschiedene Varianten der Sportwette (aus Meyer 2013, S. 27)

handelt wird, die bis zum Ende eines Sportereignisses gekauft und wieder verkauft werden können (Meyer und Bachmann, 2011). Es ist außerdem möglich, nicht nur auf Sportarten wie Pferderennen oder Boxen Wetten abzuschließen. In England wettet man auf Hunderennen, in den USA auf American Football und Baseball und in der arabischen Welt nimmt man an Kamelwetten teil (Koopmann, 2008).

Bei einer klassischen Sportwette wird dem Spieler für jedes Sportereignis eine feste Quote vorgegeben, aus der sich der Gewinnbetrag errechnen lässt. Es können auf jeden denkbaren Ausgang des Spiels Wetten abgeschlossen werden. Eine der gängigsten Wetten ist hierbei die zu den Ergebnisswetten zählende Drei-Weg-Wette. Sie bietet drei mögliche Endergebnisse eines Sportereignisses: Heimsieg, Auswärtssieg und Unentschieden. Die Quote wird bestimmt durch die Wahrscheinlichkeit des möglichen Ausgangs eines Spiels, abzüglich einer bestimmten prozentualen Marge der Buchmacher eines jeden Anbieters (Koopmann, 2008). Die Quote entspricht dem Faktor, mit dem der Einsatz multipliziert wird, falls die Wette gewinnt (Tienken, 2007).

In der folgenden Tabelle 1 werden Varianten der Sportwette erläutert (Meyer und Bachmann, 2011; Neuendorf, 2004).

2.3 Glücksspiel oder Geschicklichkeitsspiel?

Über die Einordnung der Sportwette als Glücks- und/ oder Geschicklichkeitsspiel wurde viel diskutiert. Manche Experten sind

der Auffassung, dass ein Spieler durch gewisse Vorkenntnisse seine Chancen auf einen Gewinn entscheidend verbessern könne. Im Gegensatz zu reinen Glücksspielen wie Roulette werden Sportwetten demzufolge als strategisches Spielen angesehen. In den Augen der meisten Fußballfans und Glücksspieler sind erfolgreiche Sportwetten abhängig vom „Wissen über den Sport“ und dem „Sammeln von Informationen über die Liga“ mit Hilfe von Zeitschriften und anderen Medien (Huberfeld, Gersner, Rosenberg, Kotler und Dannon, 2012). Diese Ansichten implizieren, dass Fußballexperten im Wetten besser abschneiden als Laien.

Zwei verbreitete Charakteristiken des Glücksspiels, die dessen Sucht- und Gefährdungspotenzial erheblich erhöhen, sind die sogenannten *Fast-Gewinne (near miss)* und eine kognitive Verzerrung, genannt *illusion of control* (Kontrollillusion).

Der Spieler ist bei einer fast gewonnenen Wette dazu verleitet, viele Gründe zu nennen, warum seine Vorhersage eigentlich richtig war. Der tatsächliche Verlust scheint so in Vergessenheit zu geraten. Darüber hinaus führt die Kontrollillusion zu einer Überschätzung der eigenen Fähigkeiten. Der Spieler ist der Ansicht, er könne Spielergebnisse kontrollieren und vorhersagen (Huberfeld et al., 2012).

Nach Langer (1975) ist dieser Begriff definiert als „die Erwartung einer persönlichen Erfolgswahrscheinlichkeit, welche unpassend höher ist, als die objektive Wahrscheinlichkeit rechtfertigen würde.“ Dass sich Fähigkeiten und Glück in gewissen Bereichen überschneiden, ist für viele Menschen naheliegend. In Situationen, die den Einfluss von

Fähigkeiten implizieren (engl. skill situation = eine Situation, in der die Fähigkeiten einer Person den Ausgang bestimmen), gibt es eine klare Verbindung zwischen Verhalten und Erfolg, der Ausgang in diesen Situationen ist also kontrollierbar. Im Gegensatz dazu ist Erfolg in einer Zufallssituation (engl. chance situation = der Zufall entscheidet über den Ausgang) unkontrollierbar. Langer (1975) geht jedoch davon aus, dass sich Menschen auch in Zufallssituationen so verhalten, als wären sie kontrollierbar.

- In mehreren Studien testete Langer (1975) die Hypothese, dass sich Individuen trotz einer Zufallssituation selbstsicherer fühlen, wenn Faktoren kontrollierbarer Situationen mit einbezogen werden, wie z.B. „Bekanntheit“, „die Wahl haben“, „Konkurrenz“ oder „Involviertheit“. Die Ergebnisse bestätigten, dass Personen meinen, eine gewisse Situation kontrollieren zu können, obwohl diese „lediglich“ vom Zufall abhängt. Eine Erklärung für dieses Phänomen ist nach Langer (1975) z.B. die Motivation, negative Folgen zu vermeiden, die mit unkontrollierbaren Situationen auftreten können. Eine andere Möglichkeit, warum es so schwierig erscheint, zwischen kontrollierbaren und unkontrollierbaren Ereignissen zu differenzieren, ist jedoch nicht nur die Motivation, sondern die tatsächliche Schwierigkeit dieser Unterscheidung, da in jeder Situation, in der die Fähigkeiten den Ausgang dieser bestimmen, ein Element des Zufalls vorhanden ist und umgekehrt. Darüber hinaus werden positive Ausgänge eines Ereignisses oft den eigenen Fähigkeiten und nicht dem Zufall zugeschrieben. Langer stellt abschließend fest, dass die Kontrollillusion umso größer ist, je ähnlicher eine Zufallssituation einer Situation erscheint, die den Einfluss von Fähigkeiten impliziert.

- Khazaal et al. (2012) untersuchten in ihrer Studie, ob Experten gegenüber Laien bessere Vorhersagen für 10 Spiele der Europa UEFA League treffen würden. 258 Personen nahmen an dieser Studie teil. 21,3 % davon waren sogenannte Experten (Professionelle, halbprofessionelle Fußballspieler, Fußballtrainer oder Sportjournalisten, deren Arbeit in Zusammenhang mit der Europa UEFA League standen), 24,4 % Fußballamateure (Amateurspieler oder Schiedsrichter) und 54,3 % waren Laien (weder Professionelle noch Amateure im Bereich Fußball). Nach den Ergebnissen einer logistischen Regression sind Experten in ihren Vorhersagen nicht besser als Amateure oder Laien. Außerdem

zeigt die Varianzanalyse, dass sich die durchschnittliche Anzahl von korrekten Vorhersagen in den verschiedenen Bedingungen (Experten, Amateure, Laien) nicht unterscheidet. Die Experten erreichen Durchschnittswerte korrekt vorhergesagter Spieldausgänge von 4,16, die Amateure von 4,60 und die Laien von 4,62.

Weder Expertenwissen noch Alter oder das Geschlecht haben nach den Ergebnissen der Studie einen Einfluss auf die Richtigkeit einer Vorhersage bezüglich des Ausgangs eines Fußballspiels. Demzufolge ist der Glaube, dass Fußballfachkenntnis die Wettergebnisse verbessert, nichts weiter als eine kognitive Verzerrung.

Eine Limitation dieser Studie stellte jedoch die geringe Anzahl an Spielen dar, die bewertet wurden, und die nicht zufällige Ziehung derselben. Es wurden die ersten 10 Spiele der Europa League ausgesucht, wodurch nicht ausgeschlossen werden kann, dass diese durch Zufall einfacher vorherzusagen waren als andere Spiele.

- Die Studie von Huberfeld et al. (2012) beschäftigte sich ebenfalls mit der Frage, ob Expertenwissen einen erfolgreichen Ausgang einer Sportwette garantiert.

Die Teilnehmer wurden in drei Gruppen eingeteilt: Pathologische Glücksspieler, Amateure und Laien. Sie sollten mehrere Spiele der Europa Champions League vorhersagen. Die Autoren unterscheiden in ihrer Untersuchung außerdem drei verschiedene Subtypen von pathologischen Glücksspielern: den *impulsiven Subtyp* (engl. *impulsive subtype*), den *obsessiv-zwanghaften Subtyp* (engl. *obsessive-compulsive subtype*) und den *süchtigen Subtyp* (engl. *addictive subtype*). Bei dieser Einteilung stützen sie sich auf Ergebnisse von Dannon, Lowengrub, Gonopolski, Musin und Kotler (2006, zitiert nach Huberfeld et al., 2012) und Iancu, Lowengrub, Dembinsky, Kotler und Dannon (2008, zitiert nach Huberfeld et al., 2012). Diese unterscheiden die verschiedenen pathologischen Glücksspieler im Hinblick auf den Typus und die Intensität des Glücksspielverhaltens, die psychiatrischen Komorbiditäten, die Familiengeschichte, das Alter zu Beginn der Spielsucht und das Geschlecht.

- Der impulsive Subtyp wird charakterisiert durch einen jungen, männlichen, risikobereiten und nicht voraus planenden Menschen. Dieser Subtyp tendiert dazu, größere Geldsummen zu verlieren und wird mit Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom, Alkohol- und Substanzmissbrauch

sowie Abhängigkeits- und anderen Impulskontrollstörungen assoziiert. Ein Verwandter ersten Grades tendiert zu erhöhtem Spielsuchtverhalten.

- Der obsessiv-zwanghafte Subtyp, der normalerweise Glücksspielautomaten, Rubbellose und die Teilnahme an Lotterien bevorzugt, wird eher durch Frauen repräsentiert. Überdies wird dieser Typus mit einer erhöhten Rate an Depression und schlecht angepassten Copingstrategien assoziiert.
- Der süchtige Subtyp setzt wiederholt und zwanghaft eher geringe Geldbeträge beim Wetten. Die meisten der männlichen Spielsüchtigen bevorzugen, Wetten auf Sportereignisse abzuschließen. In dieser Gruppe gibt es eine männliche Vorherrschaft und höhere Raten an Alkoholmissbrauch und Alkoholabhängigkeit.

Die Hypothese der Studie von Huberfeld et al. (2012) lautete, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen den drei Gruppen (Glücksspieler, Amateure, Laien) gibt.

Die insgesamt 165 Probanden (46 weibliche, 119 männliche) setzten sich aus 53 pathologischen Glücksspielern, 43 Amateuren und 78 Laien zusammen. Die pathologischen Glücksspieler wurden mit Hilfe der DSM-IV Checklist und dem South Oaks Gambling Screen diagnostiziert. Um das jeweilige Fußballwissen der Teilnehmer zu testen, wurde ein Fragebogen mit 20 Fragen unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades entwickelt. Die pathologischen Glücksspieler hatten 80 - 100 % richtige Antworten, die Amateure 60 - 80 % und die Laien weniger als 60 %. Allen Studienteilnehmer wurde ein Fragebogen mit insgesamt 8 Heimspielen und 8 Auswärtsspielen der Europa Champions League vorgelegt. Die Probanden wurden zwei Tage im Voraus gebeten, das Siegerteam sowie das exakte Ergebnis eines Spiels zu bestimmen.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen gibt. Auch bei einem Vergleich von Extremgruppen (männliche Glücksspieler vs. weibliche Laien) gibt es keinen signifikanten Unterschied.

- Mehrere Studien z.B. von Toneatto, Blitz-Miller, Calderwood, Dragonetti und Tsanos (1997, zitiert nach Huberfeld, 2012) haben darüber hinaus demonstriert, dass es eine enge Beziehung zwischen Fast-Gewinnen, persönlicher Kontrolle, erhöhtem Selbstvertrauen eines Spielers und der Bereitschaft, Risiken einzugehen, gibt. Die Kontrollillusi-

on scheint jedoch der Hauptgrund für Sportwetter zu sein, die meiste Zeit mit der Analyse von Spielberichten, Zeitschriften und anderen Medien zu verbringen. Die Autoren kommen ferner zu dem Schluss, dass der pathologische Sportwetter dem süchtigen Subtyp zuzuordnen ist.

- Die Studie von Ladouceur, Giroux und Jacques (1998) zeigt bezüglich des Einflusses von Strategien und Wissen auf den Ausgang von Pferdewetten dagegen, dass Experten häufiger richtig in ihrer Vorhersage liegen als das Zufallsprinzip. Auf Dauer kommt es jedoch bei beiden Strategien zu finanziellen Verlusten.

- Cantinotti, Ladouceur und Jacques (2004) wollten mit Hilfe einer weiteren Untersuchung überprüfen, ob sich diese Ergebnisse auch für andere Sportarten wie z.B. Hockey replizieren lassen. Insgesamt 30 Sportwetter im Bereich Hockey wurden für die Studie rekrutiert. Die Probanden füllten zunächst einen Fragebogen hinsichtlich ihres Wettverhaltens und ihrer Strategien aus. Anschließend sollten sie verschiedene Wetten auf Hockeyspiele der National Hockey League in Kanada abschließen.

Die Vorhersagen der Sportwetter waren zu 47,3 % korrekt, im Gegensatz zu 33,3 % des Zufallsprinzips. Beim finanziellen Gewinn konnten jedoch keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden. Der Verlust aller Sportwetter lag bei \$ 432.78, der des Zufallsprinzips bei \$ 230.95.

Die Ergebnisse der Studie belegen, dass auch bei anderen Sportarten gleiche Resultate erzielt werden. Experten schneiden bezüglich korrekter Vorhersagen besser ab als das Zufallsprinzip. Dies führt jedoch nicht zu signifikant höheren finanziellen Gewinnen. Sowohl Experten als auch das Zufallsprinzip verzeichnen auf Dauer Verluste. Cantinotti et al. (2004) schließen daraus, dass die sogenannten „Fähigkeiten“ der Sportwetter lediglich kognitive Verzerrungen sind. Im Vergleich mit einem reinen Glücksspiel (wie Roulette) sind Sportwetten ein Glücksspiel mit gewissen Geschicklichkeitsanteilen, die aber dennoch Glücksspielen zugeordnet werden (Meyer und Bachmann, 2011).

2.4 Sportler, Sportwetten und Glücksspielsucht

In den Medien wird heutzutage immer öfter berichtet, dass auch Profisportler unter

Glücksspielsucht leiden und die Integrität des Sports durch die Gefahr von Manipulation gefährdet wird (vgl. Hardinghaus, 2013). Beispiele, wie der Fall Schnitzler (vgl. Schnitzler, 2012) oder der des früheren Fußball-Nationalspielers Dietmar Hamann (vgl. Hamann, 2012), verdeutlichen die Brisanz dieses Themas.

Internationale Untersuchungen haben sich daher mit der Fragestellung beschäftigt, ob Sportler vermeintlich öfter an Glücksspielen teilnehmen und pathologisches Glücksspielverhalten entwickeln als Nicht-Sportler (Bourn, 1998; zitiert nach Kerber, 2005; Cross und Vollano, 1999; Cullen und Latesa, 1996; Ellenbogen, Jacobs, Derevensky, Gupta und Paskus, 2008; Engwall, Hunter und Steinberg, 2004; Kerber, 2005; Nelson et al., 2007; Rockey, 1998; zitiert nach Kerber, 2005; Rockey, Beason und Gilbert, 2002; Schneider, 2012; St.Pierre, Temcheff, Gupta, Derevensky und Paskus, 2013).

- Eine Studie von Cullen und Latesa (1996) mit 648 Teilnehmern zeigt, dass Sportler affin für Glücksspiele sind und zudem Wetten auf eigene Spiele abschließen. Cross und Vollano (1999) berichten in ihrer Studie, dass 45 % der männlichen Basketball- und Fußballspieler aus der National Collegiate Athletic Association (NCAA) Division I28 an Sportwetten teilnehmen, während sie auf dem College sind. 4,1 % dieser Athleten versorgen andere Glücksspieler mit Insiderinformationen und weitere 0,4 % akzeptieren Geld im Gegenzug für eine schlechte Spielleistung. In dieser Studie wurden wie bei Cullen und Latesa (1996), ausschließlich Football- und Basketballspieler befragt (460 Männer, 298 Frauen).

- Die NCAA hat in mehreren eigenen Studien (2004, 2008, 2012) Sportstudenten bezüglich der Teilnahme an Glücksspielen und Sportwetten befragt. Die Ergebnisse bestätigen, dass College-Athleten öfter an Glücksspielen teilnehmen als Nicht-Sportler, dass sich College-Athleten im Vergleich zu Nicht-Sportlern zweimal häufiger zu Problemspielern entwickeln und dass männliche Athleten eher davon betroffen sind als weibliche (Schneider, 2012).

- Kerber (2005) untersuchte die Glücksspielaktivität von 636 College-Athleten, von denen 21 % der männlichen und 5,2 % der weiblichen Athleten ein problematisches oder pathologisches Glücksspielverhalten aufweisen. Des Weiteren weisen die Daten von Bourn (1998, zitiert nach Kerber, 2005) darauf hin, dass die Lebenszeitprävalenz

problematischen und pathologischen Glücksspielverhaltens bei Athleten deutlich höher ist als bei Nicht-Sportlern (11,4 % vs. 8,8 %). Ähnliche Ergebnisse zeigt die Untersuchung von Rockey (1998, zitiert nach Kerber, 2005), in der 18,6 % der Athleten und 11,1 % der Nicht-Sportler über ein problematisches bzw. pathologisches Glücksspielverhalten berichten.

- Eine Untersuchung von Engwall et al. (2004) mit 1.348 Studenten macht deutlich, dass die Lebenszeitprävalenz von problematischem und pathologischem Glücksspielverhalten bei männlichen College-Athleten im Vergleich zu Nicht-Sportlern signifikant höher liegt (26 % vs. 16 %). Das gleiche Muster wurde bei weiblichen Sportlern und Nicht-Sportlern gefunden (7 % vs. 4 %).

- Die Ergebnisse einer Studie von St.Pierre et al. (2013) mit Daten von 7.517 College-Athleten belegen ein weiteres Mal, dass College-Studenten insgesamt, aber vor allem College-Athleten eine Risikogruppe für die Entwicklung von pathologischem Glücksspielverhalten darstellen. 3,2 % der männlichen Athleten und 0,7 % der weiblichen erfüllen die Kriterien für pathologisches Glücksspielen.

- Die Studie von Rockey et al. (2002) mit 954 Studenten (129 Athleten, 825 Nicht-Sportler) weist darauf hin, dass 80 % der Athleten an Glücksspielen teilnehmen und 22,1 % davon an Sportwetten. Des Weiteren belegt die Untersuchung, dass männliche Athleten eine doppelt so hohe Prävalenzrate bei pathologischem Glücksspiel aufweisen als männliche Nicht-Sportler (11,6 % vs. 6,6 %). Außerdem verdeutlicht die Studie, dass Athleten eine höhere Rate bei problematischem Glücksspielverhalten besitzen als Nicht-Sportler (6,2 % vs. 3,3 %). Bei männlichen Athleten ist diese allerdings im Vergleich zu den männlichen Nicht-Sportlern geringer ausgeprägt (5,8 % vs. 8,2 %).

Die Ergebnisse bei den Frauen lassen dagegen erkennen, dass weibliche Nicht-Sportler eine höhere Prävalenzrate für pathologisches Glücksspielverhalten zeigen als die weiblichen College-Athleten (1,5 % vs. 1,3 %).

Insgesamt zeigt die Studie jedoch keinen signifikanten Zusammenhang von pathologischem Glücksspiel und Athleten. Die Ergebnisse des South Oaks Gambling Screens (SOGS)²⁹ sowie der Anteil an pathologischen und problematischen Glücksspielern fallen für alle Gruppen eher niedrig aus.

- Nelson et al. (2007) haben untersucht, inwiefern sich die Glücksspielaktivität bei Ath-

leten, Sportfans und anderen College-Studenten unterscheidet. Die Stichprobe (N = 10.599) liefert folgende Ergebnisse: Athleten und Sportfans spielen häufiger als andere Studenten. Männliche Studenten nehmen öfter an Glücksspielen teil als weibliche. Darüber hinaus lassen weibliche Athleten und Sportfans eine höhere Glücksspielaktivität als Studentinnen erkennen. Die Raten von Athleten und Sportfans sind zudem bei vielen Varianten des Glücksspiels nicht signifikant unterschiedlich. Weitere Resultate der Untersuchung verweisen darauf, dass männliche Studienteilnehmer insgesamt sehr stark mit Glücksspielrelevanten Problemen assoziiert werden. Für die Gruppe der Sportfans und Athleten kann dagegen kein Zusammenhang mit vermehrten Glücksspielrelevanten Problemen festgestellt werden.

Zusammenfassend stellt diese Untersuchung fest, dass bei College-Athleten ein höheres Risiko besteht, zu spielen und an Sportwetten teilzunehmen als bei anderen Studenten.

- Ellenbogen et al. (2008) fanden in ihrer Untersuchung mit Daten von 20.739 Athleten heraus, dass der Anteil des wöchentlichen Spielens bei Athleten im Vergleich zu Nicht-Sportlern größer ist als bei der Stichprobe von LaBrie, Shaffer, LaPlante und Wechsler (2003) (7,9 % vs. 2,6 %). Außerdem sind männliche College-Athleten in höheren Ligen im Allgemeinen eher geneigt, an Glücksspielaktivitäten teilzunehmen, größere Einsätze zu spielen und ein problematisches Spielverhalten zu entwickeln. Ein vermeintlicher Grund ist das dortige vermehrte Wettaufkommen. Zudem zeigten 2,1 % der Athleten ein problematisches Spielverhalten und 0,8 % waren pathologische Glücksspieler. Die Prävalenzraten für pathologisches Glücksspiel sind jedoch nicht, wie in anderen Studien beschrieben, bei College-Athleten größer als bei Erwachsenen. Auch sind die Anteile der Athleten, die spielen, im Vergleich zu Studenten aus einer Studie von LaBrie et al. (2003) wesentlich geringer (55 % vs. 88 %). Diese Ergebnisse liegen auch deutlich unter denen der Prävalenzen der Jugendlichen.

Insgesamt nehmen Athleten von Mannschaftssportarten signifikant häufiger an Glücksspielen teil, als Athleten von Individualsportarten (64 % vs. 60,7 %). Die Spitzensportarten mit den höchsten Anteilen an wöchentlichen Glücksspielteilnahmen sowie problematischem und pathologischem Glücksspielverhalten unter den männlichen

Athleten sind Golf (ca. 8 % pathologische Glücksspieler) und Eishockey (ca. 5 % pathologische Glücksspieler).

Die geschlechtsspezifischen Ergebnisse dieser Studie sind im Einklang mit anderen Untersuchungen: Weibliche Athleten nehmen weniger an Glücksspielaktivitäten teil und entwickeln weniger problematisches Glücksspielverhalten als die männlichen Athleten. Die Prävalenzraten sind insgesamt für Frauen sehr niedrig.

Die verschiedenen Untersuchungen zeigen trotz gewisser Inkonsistenz in den Ergebnissen eine Tendenz zur Bestätigung der Hypothese, dass College-Athleten, vor allem männliche Sportler, häufiger an Glücksspielen teilnehmen und häufiger ein problematisches oder pathologisches Glücksspielverhalten entwickeln als Nicht-Sportler. Die Aussagekraft der meisten Studien ist jedoch durch die Anwendung des SOGS zur Messung problematischer Glücksspielaktivität eingeschränkt. Dadurch, dass dieses Instrument die lebenslange Glücksspielaktivität erfasst, können die Ergebnisse nichts darüber aussagen, ob ein problematisches Spielverhalten in den Jahren auf dem College oder der Universität vorlag (Ellenbogen et al., 2008). Darüber hinaus ist die Aussagekraft der Studien durch eine geringe Rücklaufquote (Cullen und Latessa, 1996), kleine, nicht-repräsentative Stichproben (Engwall et al., 2004; Rockey et al., 2002) und durch Selbstauskünfte der Teilnehmer (Nelson et al., 2007) limitiert.

3 PAGE-Studie und BZGA-Survey

Nach einer Repräsentativbefragung zum Glücksspielverhalten der Bevölkerung in Deutschland (BZgA, 2012) gaben in 2011 3,4% der Befragten an, in den letzten 12 Monaten auf Sportereignisse gewettet zu haben (Männer: 5,7%; Frauen: 1,1%). Unter den Teilnehmern an Sportwetten wurden zwischen 6,5% und 16% (je nach Wettart außer Toto mit 0,6%) als problematische oder pathologische Spieler klassifiziert. Ein Vergleich der Gruppen mit unterschiedlichen Belastungsgraden zeigte darüber hinaus bei Live-Wetten, dass die Quote derjenigen Personen mit Glücksspielbezogenen Problemen im Vergleich zu Befragten mit unproblematischem Spielverhalten um mehr als das 5-fache erhöht war. Zu ähnlichen Ergebnissen kam die PAGE-Studie (Meyer et al., 2011):

Mit der Teilnahme an sogenannten „anderen Sportwetten“ war die 4,7-fach erhöhte Chance für die Diagnose eines pathologischen Spielverhaltens verbunden.

Tabelle 2

Ergebnisse der PAGE-Studie und des BZgA-Surveys aus dem Jahre 2011 (aus Meyer 2013 S. 61-62)

PAGE-Studie	BZgA-Studie
Lebenszeitprävalenz	
Glücksspielteilnahme oder Geldwette	
72%	86%
12-Monats-Prävalenz	
Glücksspielteilnahme oder Geldwette	
45%	50,7%
Die am häufigsten genannten Glücksspiele (12-Monats-Prävalenz)	
<ul style="list-style-type: none"> – Lotto („6 aus 49“, „Spiel 77/Super 6): 19% – Sofortlotterien und Rubbellose: 11% – Geldspielautomaten in Spielhallen oder Gastronomie: 5% – Andere Lotterien: 6% – Poker: 4% 	<ul style="list-style-type: none"> – Lotto „6 aus 49“: 31,5% – „Spiel 77/Super6“: 21,0% – Sofortlotterien: 12,9% – Privat organisiertes Glücksspiel: 9,2% – Fernsehlotterien: 7,3% – Andere Lotterien: 3,7%
12-Monats-Prävalenz von Sportwetten	
<ul style="list-style-type: none"> – Oddset: 2% – Toto: 1% – Pferdewetten: 1% – Andere Sportwetten: 2% 	<ul style="list-style-type: none"> – Sportwetten insgesamt: 3,4% – Andere Sportwetten: 0,7% – Toto: 0,6% – Pferdewetten: 0,4% – Live-Wette: 0,9% – Oddset-Spielangebote: 1,9%
Pathologisches Glücksspiel	
1,0% Männer: 1,7%; Frauen: 0,2%	0,49% Männer: 0,58%; Frauen: 0,39%
Problematisches Glücksspiel	
1,4% Männer: 2,3%; Frauen: 0,5%	0,51% Männer: 0,73%; Frauen: 0,28%
Auffälliges Glücksspiel	
5,5% Männer: 8%; Frauen: 2,9%	5,46% Männer: 7,71%; Frauen: 3,73%
Gefährdungsrisiko je Glücksspielart	
Raten an pathologischen Glücksspielern, die an mehr als 10 Tagen an Glücksspielen teilgenommen haben: <ul style="list-style-type: none"> – Kleines Spiel im Casino: 24% – Quicky: 19,3% (wurde inzwischen eingestellt) – Andere Sportwetten: 16,5% – Poker: 14,8% – Großes Spiel im Casino: 14,1% – Privates oder illegales Glücksspiel: 12% – Spiel an Geldspielautomaten: 10,7% 	Nach SOGS weisen die folgenden Formen das höchste Gefährdungsrisiko auf (gematchte Stichprobe) mit einem Problemspieleranteil von: <ul style="list-style-type: none"> – Internet-Casinospiele: 11,7% – Das kleine Spiel in der Spielbank: 11,5% – Geldspielautomaten: 10,2% – Sportwetten jeglicher Art: 7,2% – Das große Spiel in der Spielbank: 6,9% – Keno: 6,5%
Soziodemographische Risikofaktoren	
<ul style="list-style-type: none"> – Männer – Jüngere Personen – Personen mit niedrigem Bildungsstatus – Personen mit Migrationserfahrung / Migrationshintergrund – Arbeitslose 	<ul style="list-style-type: none"> – Männer – bis 25-Jährige – Personen mit niedrigem Bildungsabschluss – Personen mit Migrationserfahrung / Migrationshintergrund – Arbeitslosigkeit

4 Sportlerstudie Kiel/Bremen 2013: Ergebnisse

4.1 Untersuchungsstichprobe

294 Mitglieder aus 21 Sportvereinen in Bremen (9 Vereine) und Kiel (12 Vereine) wurden im Rahmen der empirischen Untersuchung befragt (Meyer 2013). Es handelt sich um 17 Fußball- und 5 Handballabteilungen. Die Stichprobe besteht aus 244 männlichen (83%) und 50 weiblichen (17%) Teilnehmern. 232 Personen (79%) sind Fußballvereinen und 62 (21%) Handballvereinen zuzuordnen. 53 Teilnehmer (18,3%) gehören der Altersgruppe 18-20 Jahre an, 101 (34,8%) der Gruppe 21-25 Jahre, 77 (26,6%) der Gruppe 26-35 Jahre, und 59 (20,3%) sind älter als 35 Jahre. Insgesamt liegt die Antwortrate bei 61,3%.

4.2 12-Monats-Prävalenz des Glücksspiel- und Sportwettverhaltens

78,9% der befragten Sportler haben sich in den letzten 12 Monaten an einem Glücksspiel beteiligt (232 von 294 Personen; vgl. Abb. 1). Aus dem Bereich der Sportwetten reicht die Prozentzahl von 5,8% für Pferdewetten und 6,5% für Toto 13er-Wette über 19,4% für Sportwetten in privaten Wettbüros bis zu 30,3% bzw. 31,3% für Sportwetten im Internet und Oddset. Wetten auf Sportereignisse insgesamt haben 52,4% der Befragten abgeschlossen.

Getrennt nach Geschlecht haben 83,2% der Männer und 69,4% der Frauen an mindestens einem Glücksspiel in den letzten 12 Monaten teilgenommen (vgl. Abb. 2). Dagegen haben nur 8,2% der Frauen Sportwetten

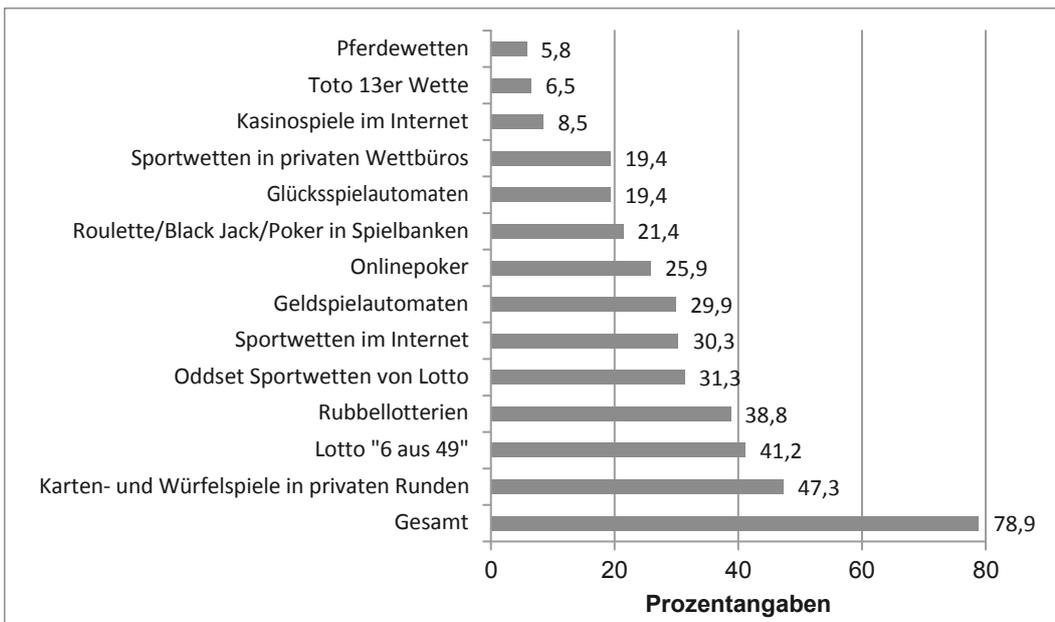


Abbildung 1

12-Monats-Prävalenz der Teilnahme an verschiedenen Glücksspielen und Sportwetten (N = 294) (aus Meyer 2013, S. 78)

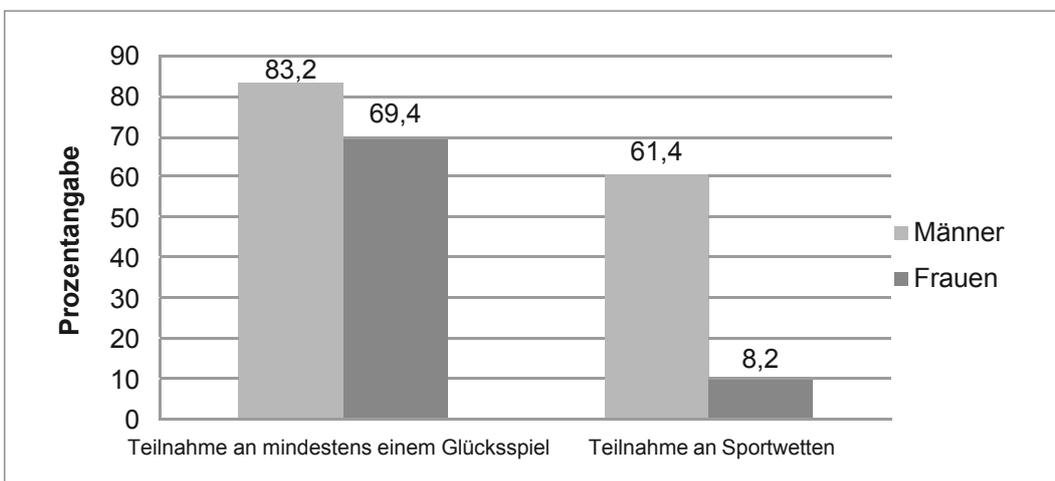


Abbildung 2

Teilnahme an mindestens einem Glücksspiel und Sportwetten in den letzten 12 Monaten, getrennt nach Geschlecht (aus Meyer 2013, S. 75)

abgeschlossen, während es bei den Männern 61,4% waren.

Die Teilnahme an Sportwetten ist in Sportvereinen signifikant verbreiteter als in der Allgemeinbevölkerung, wie Abbildung 3 verdeutlicht.

Das Konfidenzintervall (KI) der Sportvereine (95%-KI: 46,7%- 58,1%) liegt eindeutig überlappungsfrei über dem KI der PAGE-Studie (95%-KI: 5,6%- 6,4%) sowie dem KI der BZgA-Studie (95%- KI: 3,0%-3,8%). Die beträchtliche Breite des KI der eigenen Erhebung ist auf die geringe Stichprobengröße zurückzuführen.

4.3 Problematisches und pathologisches Spielverhalten

Die Auswertung der DSM-IV-Kriterien ergab, dass 15 der männlichen Teilnehmer als problematische Glücksspieler und 10 als pathologische Glücksspieler zu klassifizieren sind. Dies entspricht 5,3% bzw. 3,5% der Gesamtstichprobe. Unter den weiblichen Teilnehmern finden sich keine Spielerinnen mit glücksspielbezogenen Problemen. Mehr als die Hälfte der betroffenen Spieler ist zwischen 18 und 25 Jahre alt (15 von 25 Personen). 20 Spieler mit Glücksspielproblemen kommen aus dem Bereich Fußball und 5 aus dem Bereich Handball.

Die Verbreitung problematischen Spielverhaltens ist in Sportvereinen signifikant größer als in der Allgemeinbevölkerung (vgl. Abb. 4). Das KI der Sportvereine (95%-KI: 2,7%-7,9%) liegt überlappungsfrei über dem KI der PAGE-Studie (95%-KI: 1,2%-1,6%)² sowie dem KI der BZgA-Studie (95%-KI: 0,4%-0,6%).

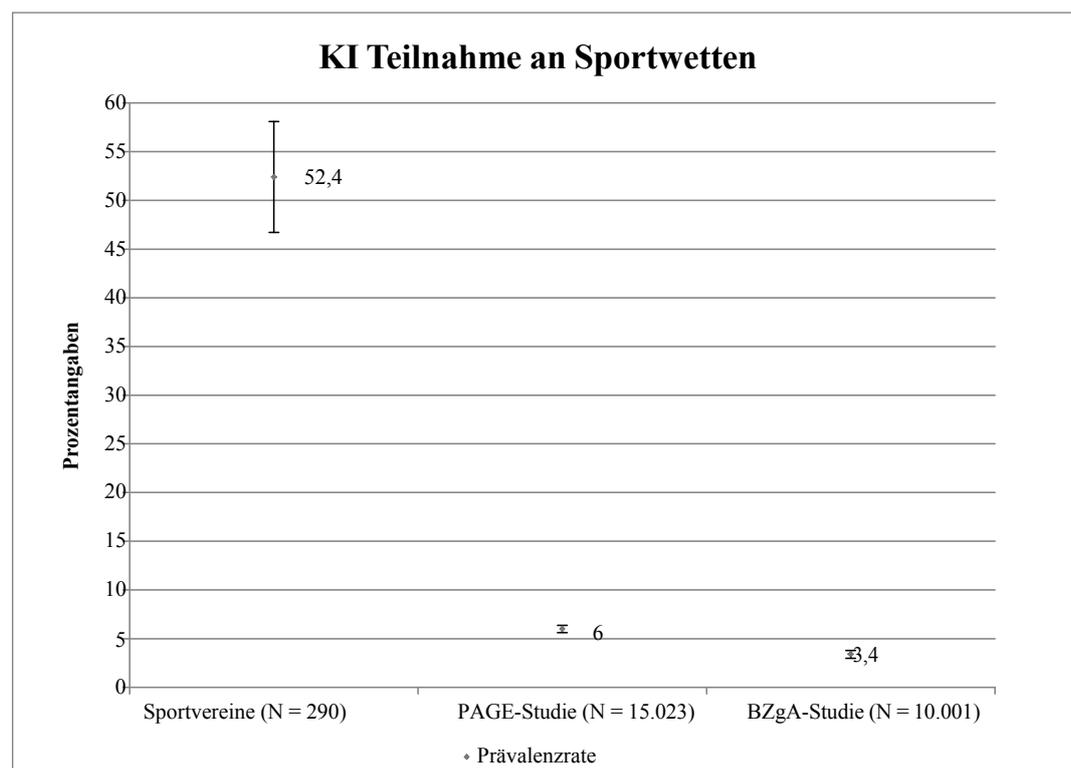
Dies gilt ebenfalls für die Verbreitung pathologischen Spielverhaltens (vgl. Abb. 5). So überschneidet sich das KI der Sportvereine (95%-KI: 1,4%-5,6%) nicht mit dem KI der PAGE-Studie (95%-KI: 0,8%-1,2%)³ bzw. mit dem KI der BZgA-Studie (95%-KI: 0,4%-0,6%).

Wenngleich nicht alle glücksspielbezogenen Probleme auf die Teilnahme an Sportwetten zurückzuführen sind, geben weiterführende deskriptive Analysen zumindest Hinweise darauf, dass Sportwetten bei dieser Subgruppe eine gewichtige Rolle spielen. So haben 20 von den 25 Probanden mit einem problematischen bzw. pathologischen Spielverhalten schon einmal eine Sportwette platziert. Zudem stehen bei den regelmäßig, d.h. mindestens wöchentlich nachgefragten Spielformen – neben Onlinepoker – Sportwetten in privaten Wettbüros, Sportwetten im Internet sowie Oddset an der Spitze der Rangreihe.

Die Ergebnisse der Sportlerstudie Kiel/Bremen belegen, dass sich die befragten Mit-

Abbildung 3

Konfidenzintervalle (KI) der einzelnen Studien bezüglich der Teilnahme an Sportwetten (aus Meyer 2013, S. 91)



glieder der Sportvereine in Bremen und Kiel signifikant häufiger an Sportwetten teilnehmen als die Allgemeinbevölkerung. Während 52,4% der Vereinsmitglieder in den vergangenen 12 Monaten Wetten auf Sportereignisse abgeschlossen haben, betrifft dies nur 3,4% (BZgA, 2012) bzw. maximal 6% (Meyer et al., 2011) der Bevölkerung. Ein problematisches oder pathologisches Glücksspielverhalten ist bei den Vereinsmitgliedern ebenfalls vergleichsweise signifikant häufiger zu bestimmen. 5,3% der Stichprobe erfüllen die Kriterien für ein problematisches und 3,5% für ein pathologisches Spielverhalten (bezogen auf die Lebenszeit). In der Allgemeinbevölkerung liegen die Lebenszeit-Prävalenzen für ein problematisches Spielverhalten bei 1,4% und für ein pathologisches Spielverhalten bei 1,0% (Meyer et al., 2011). Bezogen auf die vergangenen 12 Monate ermittelte die BZgA (2012) entsprechende Werte von 0,51% bzw. 0,49%.

ger zu bestimmen. 5,3% der Stichprobe erfüllen die Kriterien für ein problematisches und 3,5% für ein pathologisches Spielverhalten (bezogen auf die Lebenszeit). In der Allgemeinbevölkerung liegen die Lebenszeit-Prävalenzen für ein problematisches Spielverhalten bei 1,4% und für ein pathologisches Spielverhalten bei 1,0% (Meyer et al., 2011). Bezogen auf die vergangenen 12 Monate ermittelte die BZgA (2012) entsprechende Werte von 0,51% bzw. 0,49%.

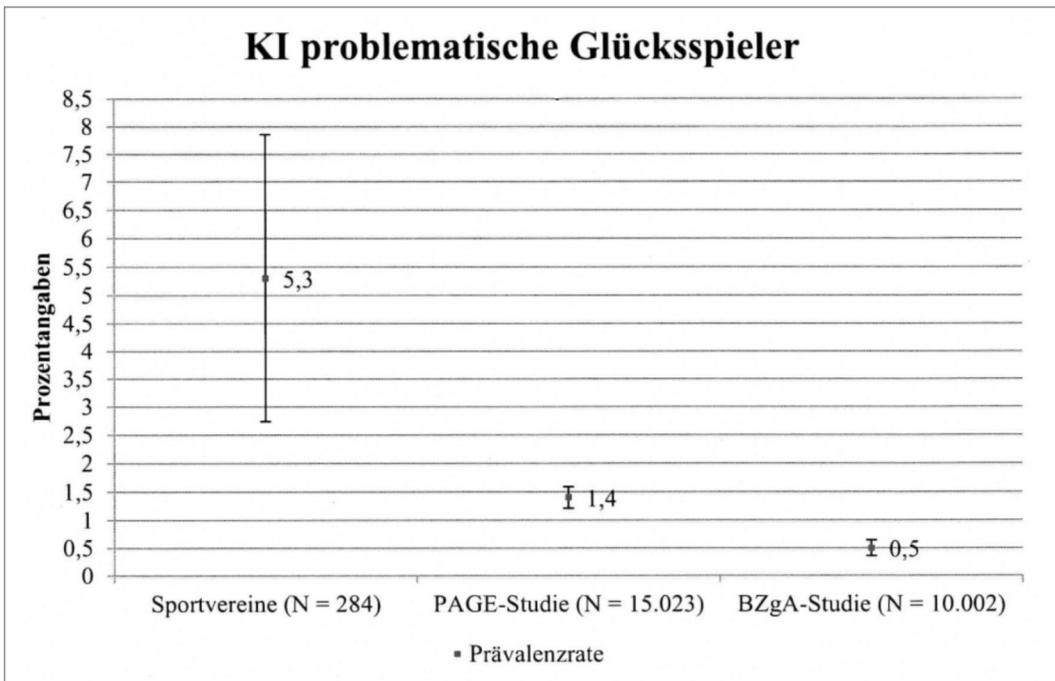


Abbildung 4

Konfidenzintervalle der einzelnen Studien bezüglich des Anteils problematischer Glücksspieler (aus Meyer 2013, S. 92)

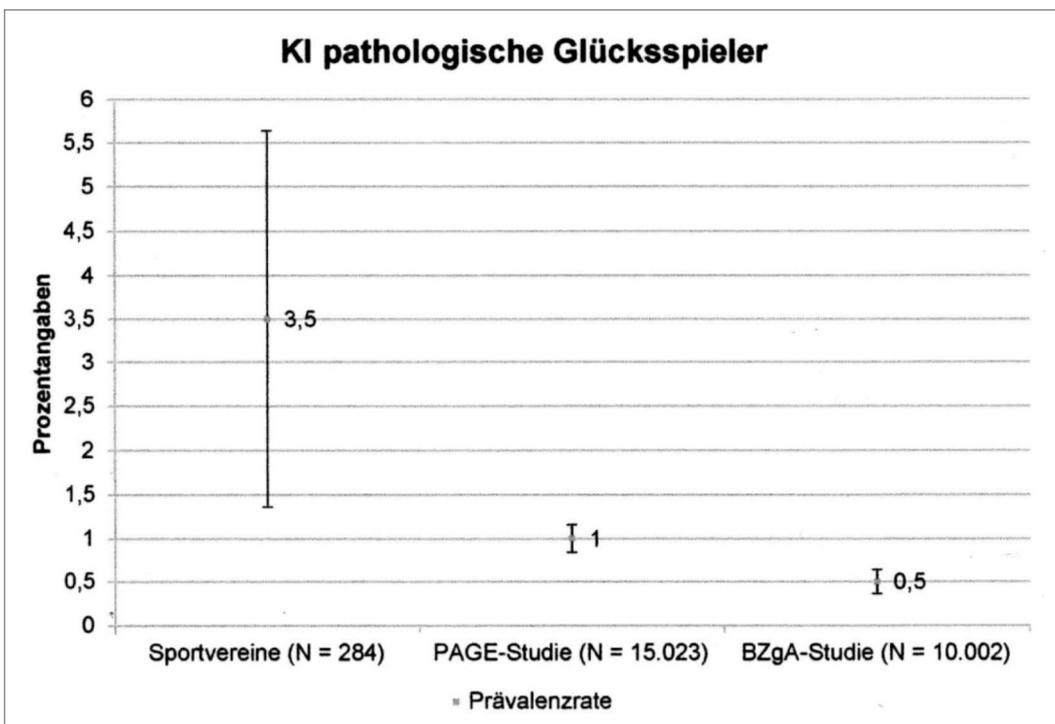


Abbildung 5

Konfidenzintervalle (KI) der einzelnen Studien bezüglich des Anteils pathologischer Glücksspieler (Sportvereine und PAGE Studie auf Lebenszeit, BZgA-Studie bezogen auf die vergangenen 12 Monate) (aus Meyer et al. 2013, S. 93)

Die Befunde stehen im Einklang mit internationalen Forschungsergebnissen, nach denen amerikanische Sportler eine höhere Prävalenzrate bei der Teilnahme aufweisen als Nicht-Sportler (Ellenbogen et al., 2008; Huang et al., 2007a; Nelson et al., 2007; Stuhldreher et al., 2007) und die Prävalenzraten problematischen bzw. pathologischen Spielverhaltens gleichfalls höher sind (Engwall et al., 2004; Huang et al., 2007b; Kerber, 2005). St-Pierre et al. (2013) ermittelten beispielsweise unter 7.517 Sportstudenten einen Anteil von 7,9%, die als Problemspieler (3,7% gefährdet; 3,9% wahrscheinliche pathologische Spieler) klassifiziert wurden, während 0,4% bis 1% der amerikanischen Bevölkerung eine Lebenszeit-Prävalenz glücksspielbezogener Störungen aufweisen (12-Monatsprävalenz: 0,2%-0,3%; Gobet und Schiller 2013). In Einklang damit verweist Hayer (2012) in einer aktuellen Übersichtsarbeit darauf, dass die Ausübung von Vereinssport eine zumindest korrelative Risikobedingung für die Entwicklung glücksspielbezogener Probleme in der Adoleszenz darstellt.

Die aufgezeigten Unterschiede in der Glücksspielteilnahme führen Ellenbogen et al. (2008) auf die wettbewerbsorientierte Einstellung der Athleten und ihre generelle Neigung zu risikoreichem Verhalten zurück (vgl. auch LaBrie et al., 2003; Huang et al., 2007a). Es handelt sich um Eigenschaften, die auch mit glücksspielbezogenen Problemen assoziiert werden (Gupta, Derevensky und Ellenbogen, 2006). Zudem scheint die soziale Bindung im Kontext von Mannschaftssportarten eine Spielteilnahme zu fördern: So nahmen Athleten von Mannschaftssportarten signifikant häufiger an Glücksspielen teil als Athleten von Individualsportarten (Ellenbogen et al., 2008).

Als besonders gefährdet gelten grundsätzlich junge Männer. Nach den Befunden der deutschen Bevölkerungsstudien sind 21- bis 25-jährige bzw. 14- bis 30-jährige Männer am ehesten mit glücksspielassoziierten Problemen belastet (BZgA, 2012; Meyer et al., 2011). In der Stichprobe aus den Sportvereinen lassen sich ebenfalls überwiegend junge Männer als Betroffene identifizieren. Sie bilden bundesweit in den Landessportbünden die größte Gruppe (Deutscher Olympischer SportBund, 2012). Ein niedriger Bildungsabschluss, ein Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit erhöhen außerdem das Risiko für ein problematisches oder pathologisches

Spielverhalten (BZgA, 2012; Meyer et al., 2011).

Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) und die Deutsche Fußball Liga (DFL) haben inzwischen die Gefahr der Sportwette und der Spielsucht erkannt und im Rahmen des Präventionsprojektes „Gemeinsam gegen Spielmanipulation“ (2012) thematisiert. Es soll junge Spieler über Sportwetten sowie die Risiken und Gefahren, die von Spielsucht und Spielmanipulation ausgehen, informieren und sie für ihre eigene Verantwortung im Sport sensibilisieren. Ob aber derartige Informationen und Verhaltensregeln, nach denen beispielsweise Spieler (und deren Familie, Freunde, Freundin) keine Wetten auf die eigene Mannschaft abgeben dürfen, die gewünschte Wirkung erzielen, muss bei den Verlockungen des schnellen Geldgewinns durch Sportwetten bezweifelt werden. Solange Sportwetten auf Fußballspiele im Amateurbereich, wie der Bremen-Liga (5. Liga), durch Anbieter wie Tipico vorgehalten werden, sind Wettverbote aufgrund der hohen Affinität in den vorhandenen Risikogruppen in Sportvereinen kaum zielführend. Insbesondere süchtige Spieler sind besonders anfällig für Spielmanipulationen, da ein hoher Geldbedarf zur Befriedigung des Suchtverhaltens besteht (vgl. Lör und Schäfer, 2011). Spielmanipulationen sind nur schwer beweisbar, auch wenn Unternehmen wie Sportradar im Auftrag der Wettanbieter, des DFB und der DFL den Wettmarkt überwachen. In den letzten Jahren sind in den höheren Fußball-Ligen vereinzelt Versuche oder realisierte Spielmanipulationen nachgewiesen worden (z.B. Hill, 2008). Neuerdings berichten auch Amateurtrainer, dass Spieler zumindest auf Niederlagen (und Siege) der eigenen Mannschaft vierstellige Beträge setzen (Weser-Kurier vom 21.06.2013, S. 28).

Wenn nicht mehr innere Werte und Prinzipien, wie die des fairen Wettbewerbs zwischen Gegnern, den Sport bestimmen, sondern sich die Spieler durch die Verlockungen des Geldes bzw. der Sportwette leiten lassen, ist die Glaubwürdigkeit des Sports verloren gegangen. Um der Gefahr für die Integrität des Sports vorzubeugen, lässt sich vor dem Hintergrund der vorliegenden Befunde ein grundsätzliches Verbot von Sportwetten im Amateurbereich (inklusive des Jugendbereichs) in Erwägung ziehen. Darüber hinaus gelten vor allem Wetten auf Einzelaspekte von Sportereignissen (z.B. auf den Anstoß oder den nächsten Eckball bei Fußballspielen) als manipulationsanfällig. Derar-

tige Wettangebote sollten daher ebenfalls ohne Ausnahme untersagt werden.

5 Das Gefährdungspotenzial verschiedener Glücksspielformen

Die am häufigsten genannten Glücksspielformen der zurückliegenden 12 Monate sind Lotto „6 aus 49“ (31,5 %), „Spiel 77/Super6“ (21 %), Sofortlotterien (12,9 %) und privat organisiertes Glücksspiel (9,2 %) (vgl. Tab. 3). Problemspieler geben diese Formen auch deutlich öfter an als problemfreie Spieler. Außerdem beteiligen sich Problemspieler häufiger an unterschiedlichen Spielformen (Haß et al., 2012). Die Lebenszeitprävalenzen liegen bei 66,3 % für Lotto „6 aus 49“, 50,6 % für das „Spiel77/Super6“, 41,6 % für Sofortlotterien und 21,5 % für privat organisiertes Glücksspiel.

Nach SOGS weisen die folgenden Formen das höchste Gefährdungsrisiko auf:

- Internet-Casinospiele (Problemspieleranteil: 11,7 %), das Kleine Spiel in der Spielbank (Problemspieleranteil: 11,5 %), Geldspielautomaten (Problemspieleranteil: 10,2 %), Sportwetten jeglicher Art (Problemspieleranteil: 7,2 %), das Große Spiel (Problemspieleranteil: 6,9 %) und Keno (Problemspieleranteil: 6,5 %). Für diese Spiele ergaben sich demzufolge auch die höchsten Risiken für Problemspielverhalten (vgl. Tabelle 3)

(Haß et al., 2012). Lotterien weisen dagegen geringe Risiken auf. Diese Daten entstammen einer gematchten Stichprobe (2007, 2009, 2011). Internet-Casinospiele werden unter privatem und illegalem Glücksspiel geführt. Bei männlichen Befragten liegt der Problemspieleranteil im Gegensatz zu den weiblichen bei allen Glücksspielen deutlich höher, mit Ausnahme der Klassenlotterie. Außerdem zeigt sich Problemspielverhalten im Bereich der Internet-Glücksspielformen nur bei männlichen Probanden. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass die männlichen Befragten insgesamt auch mehr spielen als die weiblichen (BZgA, 2012).

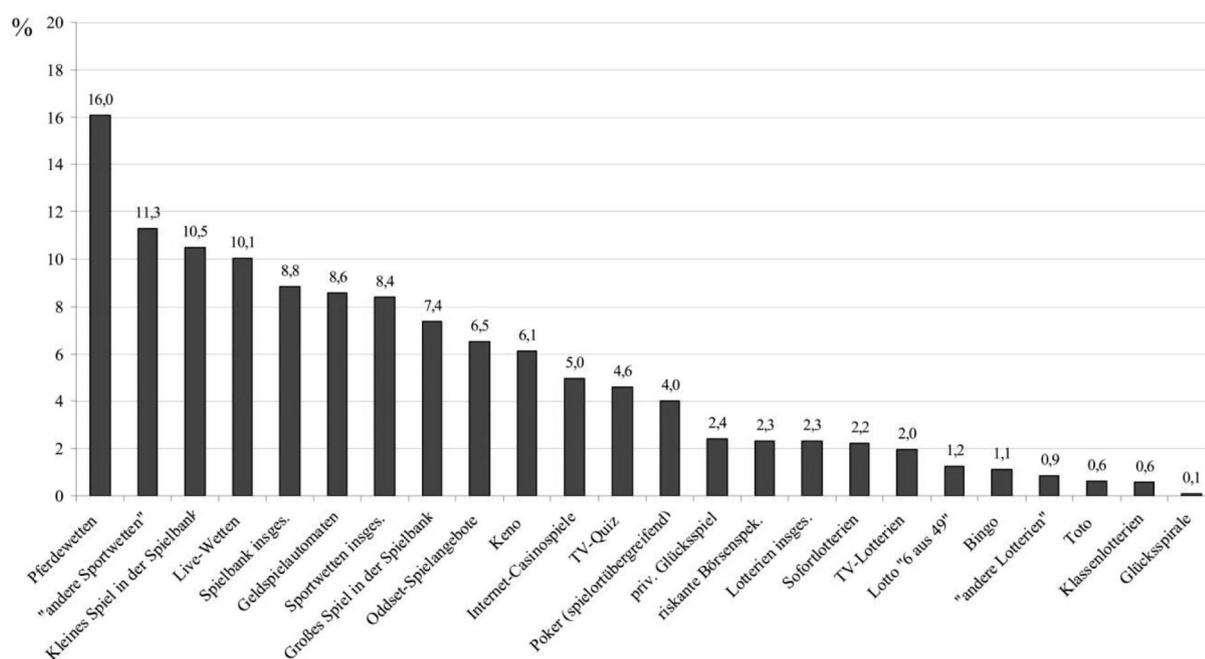
Es fällt auf, dass sich Problemspieler im Vergleich zu Personen mit unproblematischem Spielverhalten am häufigsten unter den Befragten finden, die Sportwetten angeben. Das Risiko von Problemspielverhalten bei Live-Wetten ist 5-fach höher im Vergleich zu Teilnehmern, die nicht an Sportwetten teilnehmen.

In Abbildung 6 wird das Ausmaß des problematischen und pathologischen Glücksspielverhaltens bei einzelnen Glücksspielen aus dem Survey 2011 dargestellt. Der Anteil von problematischen und pathologischen Spielern liegt bei 16 % für Pferdewetten, 11,3 % für ‚andere Sportwetten‘, 10,5 % für das Kleine Spiel in der Spielbank, 10,5 % für Live-Wetten und 8,6 % für Geldautomaten. Bei den Casinospielen im Internet findet sich die größte Abweichung zum Jahre 2009 von 20,4 % auf 5 %.

Tabelle 3

Ausmaß der Glücksspielproblematik (nach SOGS) bei einzelnen Glücksspielen (Haß et al., 2012, S. 340) (aus Meyer 2013, S. 56)

Art des Glücksspiels	Anzahl Symptome im SOGS			Problematisches oder pathologisches Glücksspiel (≥ 3 Punkte im SOGS)					
	ges.	m	w	ges.		m		w	
	Mw	Mw	Mw	n	Zeilen%	n	Zeilen %	n	Zeilen%
Irgendein Glücksspiel	0,22	0,25*	0,17	222	1,7	137	2,0	85	1,3
Lotto „6 aus 49“	0,19	0,21*	0,17	112	1,4	60	1,5	52	1,2
Klassenlotterien	0,37	0,40	0,33	15	1,9	5	1,6	10	2,2
Fernsehlottorien	0,20	0,23	0,16	21	1,3	8	1,4	13	1,2
„Sonstige Lotterien“	0,22	0,27	0,17	21	1,3	10	1,4	11	1,2
Sofortlotterien	0,28	0,37*	0,18	69	2,2	44	3,3	25	1,2
Fernsehquiz	0,32	0,36	0,29	42	2,6	21	2,9	21	2,4
Staatl. konz. Sportwetten	0,51	0,52	0,46	22	5,4	21	5,8	1	2,6
Sonstige Sportwetten	0,63	0,70*	0,31	32	7,2	27	8,0	5	3,3
Geldspielautomaten	0,75	0,81	0,52	68	10,2	58	11,2	10	6,3
Kleines Spiel	0,96	1,15	0,56	27	11,5	24	14,2	3	6,0
Großes Spiel	0,55	0,70*	0,16	31	6,9	29	9,3	2	0,5
Keno	0,65	0,78	0,46	9	6,5	7	8,8	2	3,0
Internet-Casinospiele	0,94	0,96	0,70	25	11,7	25	12,7	0	0,0
Privates Glücksspiel	0,29	0,31	0,21	72	2,9	60	3,3	12	1,9



In absteigender Reihenfolge nach den Prozentanteilen mindestens problematischer Glücksspieler;

„Andere Sportwetten“: nicht weiter ausdifferenzierte Restkategorie (ohne Oddset-Spielangebote, Toto, Pferde- und Live-Wetten).

Lotterien insges.: Fernsehlotterien, Klassenlotterien, „andere Lotterien“, Glücksspirale, Bingo (ohne Lotto „6 aus 49“ und Sofortlotterien);

Sofortlotterien: Rubbel- und Aufreißlose, Lose auf Jahrmärkten, Instant-Games im Internet, Angebote von den Lottogesellschaften und anderen Anbietern;

„Andere Lotterien“: Soziallotterien, Lotterie-Sparen (PS- oder S-Sparen), Gewinnsparen o. ä.

Abbildung 6

Ausmaß problematischen oder pathologischen Glücksspielverhaltens (nach SOGS) bei einzelnen Glücksspielen im Survey 2011 (BZgA, 2012, S. 90) (aus Meyer 2013, S. 57)

6 Das Gefährdungspotenzial der Sportwette

Aufgrund der Ergebnisse verschiedener Studien, die die Prävalenzraten problematischen und pathologischen Glücksspielverhaltens bezüglich verschiedener Glücksspielformen untersuchten, wird deutlich, dass es je nach Glücksspielform ein unterschiedliches Gefährdungspotenzial gibt.

Eine Analyse der Veranstaltungsmerkmale von Glücksspielen gibt demzufolge Aufschluss darüber, warum einige Glücksspielformen häufiger zu Problemen führen und so ein größeres Gefährdungspotenzial aufzeigen als andere (Abbott, 2007; zitiert nach Meyer, Häfeli, Mörsen und Fiebig, 2010). Diese Veranstaltungsmerkmale können aufgliedert werden in situationale und strukturelle Merkmale. Unter situationalen Merkmalen wird z.B. die Verfügbarkeit oder Grifffähigkeit einer Glücksspielform verstanden, welche den Zugang zu einem Glücksspiel erleichtert. Strukturelle Merkmale wie z.B. die Ereignisfrequenz sind Eigenschaften der jeweiligen Glücksspielform selbst, welche für

Verstärkungseffekte sorgen und so das pathologische Glücksspielverhalten fördern (Meyer et al., 2010).

Im Bereich der Sportwetten haben sich in den letzten Jahren zusätzlich neue Formen auf dem Markt etabliert, wie z.B. die Live-Wette. Bei dieser Form der Wette ändern sich die Quotenvorgaben in Abhängigkeit vom Spielverlauf, d.h. es ist auch während eines Spiels noch möglich, auf gewisse Ereignisse Geld zu setzen (z.B. im Fußball: Welcher Spieler macht das erste Tor, wird es einen Elfmeter geben, etc.). Diese neuen Formen erhöhen zusätzlich den Reiz und die Spannung beim Platzieren einer Wette. Die neuen Sportwettangebote müssen in Bezug auf ihr Sucht- und Gefährdungspotenzial unter Berücksichtigung verschiedener Wirkmechanismen, welche je nach Angebotsstruktur unterschiedlich zu gewichten sind, betrachtet werden.

Die neuen Sportwettangebote müssen in Bezug auf ihr Sucht- und Gefährdungspotenzial unter Berücksichtigung verschiedener Wirkmechanismen, welche je nach Angebotsstruktur unterschiedlich zu gewichten sind, betrachtet werden.

- Der erste Wirkmechanismus ist die emotionale Beteiligung. Darunter ist zu verstehen, dass das Zusammenspiel von Sportbegeisterung und Teilnahme an Sportwetten die Spannung und den Nervenkitzel erhöht.

Als Nervenkitzel lässt sich das Zusammenspiel von Hoffnung auf einen Gewinn und Angst vor Verlusten beschreiben (Meyer und Bachmann, 2011). Darüber hinaus steigert das Verfolgen der Sportereignisse im Fernsehen oder Stadion die Erregung. Der Sportwetter erlebt hierdurch einen positiven Effekt auf sein psychisches Erleben, unabhängig vom Ausgang des Spiels. Zusätzlich hebt die Ungewissheit über das Ergebnis bis kurz vor Ende des Spiels die Anspannung, wodurch der Nervenkitzel nochmals verstärkt wird (Hayer und Meyer, 2003).

- Ein weiterer Faktor, der das Gefährdungspotenzial der Sportwette erhöht, ist die Ereignisfrequenz. Heutzutage ist es über das Internet im Laufe einer Woche möglich, Wetten auf Spiele in der ganzen Welt zu platzieren. Auf diesem Wege können Verluste schneller kompensiert werden. Diese Möglichkeit, viele Wetten aufgrund der schnellen Ereignisfrequenz der Spiele abzuschließen, ähnelt sehr hochspekulativen Börsengeschäften und weist ein hohes Suchtpotenzial auf. Erfolgserlebnisse sowie der genannte Nervenkitzel beim Wetten induzieren eine positive Stimmungslage. Ein wenig abwechslungsreicher Alltag erfährt so im Sinne einer negativen Verstärkung eine Veränderung im Erleben, persönliche Probleme werden verdrängt (Hayer und Meyer, 2003). Negative Gefühle des Verlustes entstehen durch einen sofortigen weiteren Spieleinsatz erst gar nicht (Meyer und Bachmann, 2011).
- Die flexible Einsatzhöhe und die damit verbundenen höheren Gewinnmöglichkeiten schaffen eine Fülle an verschiedenen Varianten, die zwischen geringen Einsätzen auf eine kleine Anzahl von Spielen und der Möglichkeit, alles aufs Spiel zu setzen, variieren. Beliebige viele Wetten abzuschließen, um somit die Gesamtquote anzuheben, wirkt auch hier erregungssteigernd. Dies setzt jedoch einen Teufelskreis in Gang: Das Risiko eines größeren Verlustes wird durch diese Vorgehensweise verstärkt, wodurch der Spieler wiederum dazu neigt, immer risikoreicher zu wetten, um eventuelle Verluste auszugleichen.
- Sportwetten bilden Verstärkerpläne, „[...] bei denen das Verhältnis zwischen verstärktem (Gewinn) und unverstärktem (Verlust) Spielverhalten variabel ist, die Verstärkungsmengen variieren und die Verstärkung (Ergebnisrückmeldung) sofort erfolgt, was sich als besonders wirkungsvoll im Hinblick auf die Verfestigung eines Verhaltens erwiesen hat“ (Skinner, 1953; zitiert nach Meyer und Bachmann, 2011, S. 129).

Zusätzlich zu den bisher genannten Faktoren erhöhen Fast-Gewinne das Suchtpotenzial von Sportwetten. Eine fast gewonnene Wette führt zu einer Überschätzung der eigenen Fähigkeiten und der tatsächlichen Gewinnwahrscheinlichkeit und fördert die Fortführung des Wettens. Auch nach mehrfachen Verlusten ist der Spieler der Meinung, der große Gewinn müsse kurz bevorstehen, was ein Aufhören für ihn unmöglich macht (Hayer und Meyer, 2003). Zusätzlich wird bereits bei Fast-Gewinnen das dopaminerge Belohnungssystem aktiviert, denn genau wie bei tatsächlichen Gewinnen wird der Neurotransmitter Dopamin freigesetzt (Meyer und Bachmann, 2011).

- Die illusionäre Kontrollüberzeugung, d.h. erfolgreiche Strategien werden auf die eigenen internalen Fähigkeiten zurückgeführt, während Misserfolge externalen Faktoren zugeschrieben werden, bietet dem Glücksspieler zusätzlich eine Rechtfertigung für die Teilnahme an Sportwetten. Für Misserfolge werden Erklärungen wie Verletzungen der Spieler, Fehlentscheidungen vom Schiedsrichter usw. verantwortlich gemacht. Um den als unangenehm empfundenen Zufall als Erklärung für den Verlust einer Wette zu umgehen, versuchen die Spieler mit Hilfe von Kausalinterpretationen das Ereignis für sich verständlich und überschaubar zu machen, um damit Sicherheit zu suggerieren. Die eigene Einflussnahme wird überschätzt und durch gezieltes Sammeln sportbezogener Informationen ein Gefühl von Kompetenz vermittelt (Hayer und Meyer, 2003).
- Spielteilnehmer sind aufgrund der Beschaffenheit des kognitiven Systems dazu gezwungen, vorhandene Informationen zusammenzufassen und mit bewährten Strategien und kognitiven Daumenregeln zu verarbeiten. Daraus folgt eine verzerrte Informationsverarbeitung, d.h., dass Informationen oftmals verkürzt und selektiv verarbeitet werden, wodurch die Bedeutung von Zufallsereignissen unterbewertet wird. Die eigenen Fähigkeiten werden auch aufgrund dieses Wirkmechanismus überschätzt (Hayer und Meyer, 2003).
- Überdies erhöhen das interaktive Spiel im Internet sowie die Verfügbarkeit und Griffnähe der Sportwette ihre Attraktivität. Heutzutage ist es zeit- und ortsunabhängig möglich, Wetten zu platzieren. Die jeweiligen Internetanbieter werben neue potenzielle Kunden durch einfach bedienbare Webseiten, Links zu Sportinformationen und die

Möglichkeit, mit Kreditkarte schnell und einfach zu bezahlen.

- Die extensive Werbung über Bandenwerbung in Stadien oder Werbespots mit Fußballprofis im Fernsehen erhöht die Präsenz und Zugänglichkeit der Sportwette, auch für Kinder und Jugendliche (Hayer und Meyer, 2003). Die direkte Verknüpfung mit Sportereignissen steigert den Bekanntheitsgrad der Sportwetten, während der Glücksspielcharakter unbeachtet bleibt (Hayer und Meyer, 2004b).
- Da sich Glücksspielformen nach verschiedenen Merkmalen differenzieren lassen, aus denen sich wiederum unterschiedliche Risikopotenziale ergeben, wurde von Meyer et al. (2010) ein Messinstrument entwickelt, das eine Einschätzung des Gefahrenpotenzials der jeweiligen Spielform ermöglicht. Es wurden 10 Merkmale ermittelt, die mit unterschiedlichen Gewichten und differenzierten Merkmalsausprägungen in die Berechnung des Gefährdungspotenzials eingehen. Dazu zählen Ereignisfrequenz, multiple Spiel-/Einsatzgelegenheiten, Gewinnwahrscheinlichkeit, Ton- und Lichteffekte, variable Einsatzhöhe, Verfügbarkeit, Jackpot, Auszahlungsintervall, Fast-Gewinne und Kontinuität des Spiels. Unter Anwendung des Messinstruments zeigte sich, dass Live-Sportwetten im Internet ein hohes Gefährdungspotenzial und die Festquotenwette ein mittleres Gefährdungspotenzial aufweisen.

Nach den Daten der BZgA-Studie (Haß, Orth und Lang, 2012) weisen Internet-Casinospiele (11,7 % Problemspieleranteil) und das Kleine Spiel in der Spielbank (11,5 % Problemspieleranteil) die höchsten Gefährdungsrisiken auf. Es folgen Geldspielautomaten (10,2 % Problemspieleranteil), Sportwetten (7,2 % Problemspieleranteil), das Große Spiel (6,9 % Problemspieleranteil) und Keno (6,5 % Problemspieleranteil).

Sportwetten sind Glücksspiele!

Wie bereits in Abschnitt 2.3. dargelegt, untersuchten Khazaal et al. (2012) in ihrer Studie, ob Experten gegenüber Laien bessere Vorhersagen für 10 Spiele der Europa UEFA League treffen würden. 258 Personen nahmen an dieser Studie teil. 21,3 % davon waren sogenannte Experten, 24,4 % Fußballamateure und 54,3 % waren Laien. Nach den Ergebnissen einer logistischen Regression, sind Experten in ihren Vorhersagen nicht besser als Amateure oder Laien. Außerdem zeigt die Varianzanalyse, dass sich die durchschnittliche Anzahl von korrekten Vorhersagen in den verschiedenen Bedingungen (Experten, Amateure, Laien) nicht unterscheidet. Die Experten erreichen Durchschnittswerte korrekt vorhergesagter Spieldausgänge von 4.16, die Amateure von 4.60 und die Laien von 4.62.

Weder Expertenwissen noch Alter oder das Geschlecht haben nach den Ergebnissen der

Tabelle 4

Gefährdungspotential
der Sportwetten

Emotionale Beteiligung	Begeisterung für Sport und Sportwetten
Ereignisfrequenz	Jederzeit und überall verfügbar (wie z. B. bei hochspekulativen Börsengeschäften)
Flexible Einsatzhöhe	Mit höheren Gewinnmöglichkeiten und Sofort-Ergebnissen
Fast Gewinne	Überschätzung der eigenen Fähigkeiten (Dopamin-Ausschüttung wie bei tatsächlichen Gewinnen)
Illusionäre Kontrollüberzeugungen	Tendenz, Misserfolge zu erklären wie z.B. Verletzungen von Spielern, Fehlentscheidungen
Verzerrte Informationsverarbeitung	Informationen werden oftmals verkürzt und selektiv verarbeitet; die Bedeutung von Zufallsereignissen wird unterbewertet, die eigenen Fähigkeiten werden überschätzt
Interaktive Spiele im Internet mit Life-Sportwetten	Hohe Verfügbarkeit und Griffnähe; Wetten sind zeit- und ortsunabhängig möglich
Die extensive Werbung über Bandenwerbung in Stadien oder Werbespots mit Sportprofis	Die direkte Verknüpfung mit Sportereignissen steigert den Bekanntheitsgrad der Sportwetten, während der Glücksspielcharakter unbeachtet bleibt
Gamblers Fallacy = Better's Fallacy	
Wetter und Spieler versuchen, aus den Ergebnissen von Ereignissen Trends herauszulesen, um das nächste Ereignis besser vorhersagen zu können. Wenn z.B. beim Roulette eine Kugel mehrfach hintereinander im roten Feld gelandet ist, nimmt der Spieler an, dass die Wahrscheinlichkeit für ein schwarzes Feld größer wird. Irrtum (fallacy): Jedes Ereignis hat eine neue eigene Auftretenswahrscheinlichkeit!	

Studie einen Einfluss auf die Richtigkeit einer Vorhersage bezüglich des Ausgangs eines Fußballspiels. Demzufolge ist der Glaube, dass Fußballfachkenntnis die Wettergebnisse verbessert, nichts weiter als eine kognitive Verzerrung.

Risiko: Teampartnerschaften zwischen Wettanbietern und Sportvereinen

- THW Kiel hat eine Teampartnerschaft mit b.win (200 Tsd. € im Jahr)
- Fast alle Bundesligaclubs haben eine Wettfirma in ihrem Sponsorenportofolio
- TV Werbungsauftritte der Führungsetage von Fußballvereinen für ein in Gibraltar lizenziertes Wettunternehmen
- Weltweiter Umsatz mit Sportwetten pro Jahr: 1 Billion Euro (1000.000.000.000 €) entspricht dem jährlichen Exportumsatz Deutschlands)
- Prominente Sportler werden bei Gewinnen von Sportwetten von den Medien hofiert. Bekannt geworden ist Johan Sjöstrand: Er gewann bei einer Wette auf eine Trabrennveranstaltung in Solvalla bei Stockholm 421.134,00 €. Er hatte in acht Rennen sämtliche Sieger richtig getippt. Jetzt wird er nach Spielen nicht zu seinen sportlichen Leistungen befragt, sondern nach seinem Wettverhalten (KN vom 11.11.2013)
- Wettanbieter treten als Sponsoren bei Sportveranstaltungen auf (zuletzt am 14.12.2015 bei der Auslosung der Mannschaften zur Fußballeuropameisterschaft in Frankreich)

Literatur

- Becker, T., Barth, D. (2012). Erster Glücksspieländerungsstaatsvertrag. Zugriff am 23.09.2012.
- Birschel, A., Lütticke, F., Dorow, O. (2013, Februar). 380 Partien unter Verdacht. Europol: Größter Manipulations-Skandal der Fußballgeschichte. Weser Kurier, S. 1.
- Brendler, L. (2013, Januar). „An jedem Ort und jeder Zeit“. Weser Kurier, S. 3.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2009). Zugriff am 21.02.2013. Verfügbar unter: <http://www.bzga.de/infomaterialien/gluecksspielsucht/>
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2012). Glücksspielverhalten und Glücksspielsucht in Deutschland. Ergebnisse aus drei repräsentativen Bevölkerungsbefragungen 2007, 2009, 2011. Zugriff am 23.6.2012.
- Cantinotti, M., Ladouceur, R., Jacques, C. (2004). Sports betting: Can gamblers beat randomness? *Psychology of Addictive Behaviors*, 18 (2), 143-147.
- Cross, M., Basten, J., Hendrick, E., Kristofic, B., Schaffer, E. (1998). Student-Athletes and gambling: an analysis of attitudes towards risk-taking. *Journal of Gambling Studies*, 14 (4), 431-439.
- Cross, M., Vollano, A. (1999). The extent and nature of gambling among college student athletes. Michigan: University, Department of Athletics.
- Cullen, F., Latessa, E. (1996). The extent and sources of NCAA rule infractions: a national self-report study of student athletes. Kansas City: National Collegiate Athletic Association.
- Ellenbogen, S., Jacobs, D., Derevensky, J., Gupta, R., Paskus, T. (2008). Gambling behavior among college student-athletes. *Journal of Applied Sport Psychology*, 20, 349-382.
- Engwall, D., Hunter, R., Steinberg, M. (2004). Gambling and other risk behaviors on university campuses. *Journal of American College Health*, 52, 245-55.
- Gobet, F., Schiller, M. (eds.) (2013). *Problem Gambling: Cognition, Prevention, Treatment*. Palgrave/Macmillan: New York.
- Erster Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesen in Deutschland. Erster Glücksspieländerungsstaatsvertrag – Erster GlüÄndStV (2012).
- Gupta, R., Derevensky, J., Ellenbogen, S. (2006). Personality characteristics and risk-tendencies among adolescent gamblers. *Canadian Journal of Behavioural Science*, 38 (3), 201-213.
- Hardinghaus, B. (2013). Der Spieler: Der Fußballprofi René Schnitzler soll beim FC St. Pauli Spiele verschoben haben. Jetzt wartet er auf seinen Prozess, macht eine Therapie gegen Spielsucht und muss etwas Schmerzhaftes aushalten: das normale Leben. *Der Spiegel*, 4, 52-56.
- Haß, W., Orth, B., Lang, B. (2012). Zusammenhang zwischen verschiedenen Glücksspielformen und glücksspielassoziierten Problemen. Ergebnisse aus drei repräsentativen Bevölkerungs-Surveys der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). *Sucht*, 58 (5), 333-345.
- Hayer, T. (2012). Jugendliche und glücksspielbezogene Probleme: Risikobedingungen, Entwicklungsmodelle und Implikationen für präventive Handlungsstrategien. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Hayer, T., Meyer, G. (2003). Das Suchtpotenzial von Sportwetten. *Sucht*, 49, 212-220.
- Hayer, T., Meyer, G. (2004a). Die Prävention problematischen Spielverhaltens - eine multidimensionale Herausforderung. *Journal of Public Health*, 12, 293-303.
- Hayer, T., Meyer, G. (2004b). Sportwetten im Internet - eine Herausforderung für suchtpreventive Handlungsstrategien. *SuchtMagazin*, 30 (1), 33-41.

- Hayer, T., Meyer, G. (2010). Glücksspielsucht: Problemausmaß, Risikofaktoren und Spielerschutz. *Public Health Forum*, 18 (67), 27-29.
- Huang, J.H., Jacobs, D., Derevensky, J., Gupta, R., Paskus, T. (2007a). Gambling and health risk behaviors among U.S. college student athletes: findings from a national study. *Journal of Adolescent Health*, 40, 390-397.
- Huang, J.H., Jacobs, D., Derevensky, J.R.G., Paskus, T. (2007b). A national study on gambling among US college student-athletes. *American Journal of College Health*, 56 (2), 93-99.
- Huberfeld, R., Gersner, R., Rosenberg, O., Kotler, M., Dannon, P. (2012). Football gambling three-arm controlled study: gamblers, amateurs and laypersons. *Psychopathology* DOI 10.1159/000338614
- Kerber, C. (2005). Problem and pathological gambling among college athletes. *Annals of Clinical Psychiatry*, 17 (4), 243-247.
- Khazaal, Y., Chatton, A., Billieux, J., Bizzini, L., Monney, G., Fresard, E. et al. (2012). Effects of expertise on football betting. *Substance Abuse Treatment, Prevention, and Policy* DOI 10.1186/1747-597X-7-18
- Koopmann, O. (2008). Sportwetten in Deutschland. Eine Analyse des deutschen Sportwettenmarktes. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.
- von Külmer, C. (2009). Die Liberalisierung des Online-Sportwettenmarktes in Deutschland. Chancen und Risiken für den Sport, die Medien und die Wirtschaft. Hamburg: Diplomica Verlag. New York: Cambridge University Press.
- LaBrie, R., Shaffer, H., LaPlante, D., Wechsler, H. (2003). Correlates of college student gambling in the United States. *Journal of American College Health*, 52, 53-62.
- Ladouceur, R., Giroux, I.J. (1998). Winning on the horses: how much strategy and knowledge are needed? *Journal of Psychology*, 132, 1111-1119.
- Langer, E.J. (1975). The illusion of Control. *Journal of Personality and Social Psychology*, 32 (2), 311-328.
- Meyer, C., Rumpf, H.J., de Brito, S., Glorius, S., Jeske, C., Kastirke, N. et al. (2011). Pathologisches Glücksspielen und Epidemiologie (PAGE): Entstehung, Komorbidität, Remission und Behandlung. Greifswald: Universität, Institut für Epidemiologie und Soziologie.
- Meyer, G., Bachmann, M. (2011). Spielsucht. Ursachen, Therapie und Prävention von glücksspielbezogenem Suchtverhalten (3. vollst. überarb. und erw. Aufl.). Berlin: Springer-Verlag.
- Meyer, G., Hayer, T. (2005). Das Gefährdungspotenzial von Lotterien und Sportwetten – Eine Untersuchung von Spielern aus Versorgungseinrichtungen. Düsseldorf: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Meyer, G., Hayer, T. (2010b). Problematisches und pathologisches Spielverhalten bei Glücksspielen: Epidemiologie und Prävention. *Bundesgesundheitsblatt*, 53, 295-305.
- Meyer, G., Häfeli, J., Mörsen, C., Fiebig, M. (2012). Die Einschätzung des Gefährdungspotenzials von Glücksspielen: Ergebnisse einer Delphi-Studie und empirische Validierung der Beurteilungsmerkmale. *Sucht*, 56 (6), 405-414.
- Meyer, G., Meyer, J., Zielke, M., Hayer, T. (2013). Verbreitung von Sportwetten und glücksspielbezogenem Suchtverhalten in Sportvereinen: Eine Pilotstudie. *Praxis Klinische Verhaltensmedizin und Rehabilitation*, 92, 189-196
- Meyer, J. (2013). Die Verbreitung von Sportwetten sowie von problematischem und pathologischem Glücksspielverhalten in Sportvereinen. Unveröff. Diplomarbeit am Institut für Psychologie der Christian-Albrechts-Universität Kiel.
- Nelson, T., LaBrie, R., LaPlante, D., Stanton, M., Shaffer, H., Wechsler, H. (2007). Sports betting and other gambling in athletes, fans and other college students. *Research quarterly for exercise and sport*, 78 (4), 271-283.
- Neuendorf, R. (2004). Sportwetten strategisch gewinnen. Ideal für Wetten auf Fußball, Tennis, Baseball, Boxen, Golf, Formel 1, Spezialwetten & Co. Norderstedt: Books on Demand GmbH.
- Rockey, J., Beason, K., Gilbert, J. (2002). Gambling by college athletes: An association between problem gambling and athletes. *Journal of Gambling Issues*.
- Schneider, S. (2012). Student athletes and gambling. *Gaming Law Review and Economics*, 16 (4), 176-177.
- Schnitzler, R. (2011). Zockerliga. Ein Fußballprofi packt aus. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- St-Pierre, R., Temcheff, C.E., Gupta, R., Derevensky, J., Paskus, T. (2013). Predicting gambling problems from gambling outcome expectancies in college student-athletes. *Journal of Gambling Studies*, DOI 10.1007/s10899-012-9355-4
- Tienken, T. (2007). Wetten wie die Profis. Norderstedt: Books on Demand GmbH.

Prof. Dr. phil. Manfred Zielke
 Dipl.-Psych., Psychologischer
 Psychotherapeut
 Professor für Klinische Psychologie
 Baltic Bay Clinical Consulting
 Lange Koppel 10
 24248 Mönkeberg
 zielke@baltic-bay-clinical-consulting.de
 zielke@psychologie.uni-kiel.de